

In einer subtilen Umdeutung der topografischen Gegebenheiten formuliert das Zentrum für medizinische Grundlagenforschung (ZMF) des Grazer LKH-Universitätsklinikums an der östlichen Peripherie von Graz einen städtebaulichen Ankerpunkt am Rande des Krankenhausgeländes, das sich auf dem Plateau westseitig des Stiftingtales weitläufig ausbreitet. Das Projekt umfasst eine Bibliothek mit Lernzentrum sowie ein Laborgebäude. Es ist wesentlicher Bestandteil der Restrukturierung des Landeskrankenhauses und der Medizinischen Universität, die mit dem ZMF eine Lehr- und Forschungseinrichtung auf dem Niveau unserer Zeit erhalten.

Die Steiermärkische Krankenanstaltengesellschaft KAGes wurde in den 80er Jahren mit dem Betrieb und der Modernisierung der Steirischen Krankenhäuser beauftragt und entwickelte seither über eine Reihe von Studien und Architektenwettbewerben ein beeindruckendes know how im Management von Bauprojekten im medizinischen Bereich. Schwerpunkt im Ausbauprogramm der Steirischen Spitäler ist die Sanierung und Erweiterung des Grazer LKH-Universitätsklinikums sowie der Aufbau einer an der klinischen Praxis orientierten Medizinischen Universität, die sich im Bereich des Landeskrankenhauses ansiedeln wird. Das ZMF verknüpft beide Anliegen und stellt für Forschung und Lehre eine umfassende Infrastruktur für Wissenstransfer und Erfahrungsaustausch im Rahmen des Universitätsklinikums zur Verfügung.

Die bauliche Gliederung des Gesamtprojekts macht die unterschiedlichen Nutzungen, die das Forschungszentrum beherbergt, nach außen hin sichtbar. Daß auch die landschaftlichen Zusammenhänge in der Konfiguration der Baumassen lesbar werden, unterstreicht die Qualität des gestalterischen Grundkonzepts. Helmut Croce, Ingo Klug und Ernst Kopper gelingt eine Interpretation des Ortes, in der das Bauwerk die topografischen Prämissen in vielfältiger Weise spiegelt. Leichtigkeit und Transparenz, auch eine gewisse Selbstverständlichkeit im Kontext mit den umgebenden Bauten, sind die vordergründigen Attribute, die an der etwa 100 m langen Anlage abzulesen sind. Das ostseitig platzierte Bibliotheksgebäude legt mit einer asymmetrischen Freitreppe als südlichem Bauwerksabschluß die Assoziation eines Hauses nahe, das wie ein Hügel bestiegen werden kann. Aus der schräg gestellten Westfassade ist die bauliche Entsprechung und Transformation der Böschung, mit der

das Gelände des LKH zum Stiftingtal abfällt, herauszulesen, was außenräumlich wie auch in der Wahrnehmung des Hanges als Raumabschluß aus dem Lesesaal der Bibliothek heraus reizvolle, geradezu kontemplative Stimmungen auslöst. Der Wechsel zwischen Hügel und Taleinschnitt wird nicht nur mit der alten Stiftingtalstraße, die als Fußweg westseitig erhalten bleibt, sondern auch in der Zäsur zwischen Bibliothek und Labortrakt durchgespielt, eine markante, schluchtartig gefaßte Rampe, die vom südlichen Vorplatz aus auf den Haupteingang hinführt und im Inneren des Gebäudes mit der Achse der verglasten Bibliotheksstraße fortgesetzt wird. Darüber, auf dem Niveau des Krankenhausgeländes, erschließen Brücken und Rampen die südlichen Terrassenflächen mit einem kleinen Café sowie die begrünte Dachfläche der Garage, deren Überbauung in weiteren Bauabschnitten geplant ist.

Beide Bauteile, Bibliothek wie Labortrakt, sind in ihren wesentlichen Teilen als "Aufstockung" der bestehenden Garage konzipiert. Nur ein kleiner Teil des gesamten Volumens ist auf gewachsenem Boden gegründet und beherbergt die empfindlichen Elektronenmikroskope, die erschütterungsfrei aufgestellt werden mußten. In der Fassadengestaltung des Labortraktes wird das Motiv der Leichtigkeit, die Anmutung entmaterialisierten Schwebens mit einem matt schimmernden Schleier aus weißen Strukturglasplatten umgesetzt. Je nach Witterung und Tageszeit erscheint diese Fassade in einem anderen, immer hellen und suggestiv wirkenden Licht, das man im Zusammenhang mit den Funktionen des Gebäudes metaphorisch ausdeuten könnte.

Die interne Aufschließung des Baukomplexes erfolgt im wesentlichen über eine im Bereich des Haupteingangs quer zur genannten Bibliotheksstraße angeordneten vertikalen Erschließungsspanne. Im Laborgebäude funktioniert das offene Treppenhaus mit großen Geschoßplattformen als informeller Kommunikationsraum, der im ersten Obergeschoß mit der gedeckten Terrasse vor dem Café eine sinnfällige Erweiterung erfährt. Ein zweiter, betriebsinterner Zugang im Norden, angeschlossen an den bestehenden Liftturm der Garage, verkürzt die Wege der Mitarbeiter zu den einzelnen Laborplätzen, die zweihüftig an einem langen Mittelgang aufgereiht sind. Die westliche, tiefere Raumsequenz beherbergt große, räumlich flexibel angeordnete Labors, die über vertikale Schächte technisch versorgt werden. Notwendige Adaptierungen sind ohne

Störungen des laufenden Betriebes jederzeit möglich. Fassadenanschlüsse aus Glas erweitern sowohl die Erfahrung der räumlichen Zusammenhänge als auch die Möglichkeit, zwischen den einzelnen Labors zu kommunizieren. Die nach Osten orientierte Hüfte umfaßt kleinere Labors und Aufenthaltsräume. Für Raucher sind vereinzelt weit auskragende Käfige an der Fassade angebracht, was den unvoreingenommenen Betrachter zu bestimmten Vermutungen über den Stellenwert von Nikotin-Konsumenten im Rahmen einer medizinischen Institution veranlassen könnte. Die Ställe der Versuchstiere sowie Forschungswerkstätten und weitere dienende Räume sind dennoch anderswo, und zwar in den beiden südseitig angeordneten Kellergeschoßen untergebracht.

Die Forschungsbibliothek mit Lernzentrum und Verwaltungseinrichtungen für das ZMF sowie die Hochschülerschaft der Medizinischen Universität läßt weitreichende Synergien zwischen Forschungs- und Lehrbetrieb erwarten. Die Struktur der Bibliothek, die den Lesesaal samt Zeitschriftensammlung mit der gerade im Aufbau befindlichen Fachbibliothek zu einer offenen Raumeinheit verbindet, unterstützt diese Intention. Das der Bibliothek zugeordnete Lernzentrum bietet den Studenten modern ausgestattete Arbeitsplätze, wie auch die audiovisuellen Einrichtungen, die funktionell dem Forschungsbetrieb zugehören, im Bereich der Bibliothek angeordnet sind und im Lehrbetrieb genutzt werden können.

Glas und graue Flächen dominieren das Ambiente der Bibliothek im Gegensatz zur hellen Farbkonzeption des Laborgebäudes. Mit akzentuierenden, graphisch wirksamen Hell-Dunkel-Kontrasten, die bis zur Möblierung, bei der sich das Planerteam einzelne Farbakzente erlaubt hat, durchgehalten werden, wird eine elegante und zugleich auf Konzentration bedachte Raumstimmung erzeugt. Eine 85 m lange, vom Künstler Ferdinand Penker gestaltete, textile Bespannung an der Glaswand oberhalb der Bibliotheksstraße stimmt in diesen Farbklang ein. Die Arbeit dient funktionell als Akustikpaneel, reflektiert in seiner monochrom gehaltenen linearen Textur aber das Motiv des Webens, Verbindens und Knüpfens, ein thematischer Ansatz, der in sehr weitreichendem Kontext Wissenschaft, Forschung und menschliches Ausdrucksvermögen anspricht.